

**Saaltext
Schein**

A morning at
Atelier Signer

14

2

**Exhibition Review
Schein
(Appearance)**

Einfall im
Atelier Signer

8

1

**Im Gespräch mit
THYLACINE**

Exhibition
There is a
smallest of huts.
For what? For flying,
of course.

3

3

**In conversation
with THYLACINE**

Saaltext
Kleinsten
Für was? Zum Fliegen
natürlich.

2

8

12

Mischa Düblin (*1973, Basel) und Fabian Unold (*1977, Zürich) arbeiten seit 2004 unter dem Namen «THYLACINE» (engl. Beutelwolf) als Künstlerduo zusammen und realisieren orts- und kontextspezifische Arbeiten. Ohne sich auf ein Medium oder eine Form festlegen zu wollen, ergibt sich durch das situationsbedingte Arbeiten des Duos eine Tendenz zum Performativen und zur Installation. Auch das Spiel mit dem Publikum oder der Miteinbezug weiterer Schauspieler:innen oder Performer:innen sind möglich. Soziale Gefüge und ökonomische Mechanismen stehen im Zentrum von THYLACINEs Interesse. Ihre Kunst will nicht in den White Cube, sie funktioniert nicht in und für sich, sondern immer in Beziehung zur realen Welt. Kritisch, politisch und mit einer guten Prise Humor widmen sich die beiden bestimmten Berufsgruppen, untersuchen gesellschaftliche Machtstrukturen und machen sich diese Begebenheiten auch gerne mal zu eigen. Dabei ist ihre Kunst zwar prägnant und konsequent umgesetzt, in der Aussage lässt das Duo jedoch stets absichtlich Raum für Interpretation. Aus einer inhaltlichen, aber auch konkret physischen Aneignung resultiert ein authentisches und überzeugendes Involviertsein der Künstler. So setzen sie sich etwa für «Schweigeminute» (2007) eine ganze Stunde dem direkten Strahl einer Schneemaschine aus oder sie pinkeln sich für eine Performance zum Thema Angst gleichzeitig in die Hosen («Stille Wasser», 2008). THYLACINEs Projekte, Performances und Installationen gibt es immer nur einmal. Im Artachment sind die beiden Künstler allerdings bereits zum zweiten Mal zu Gast: Vor zehn Jahren haben Mischa Düblin und Fabian Unold auf Einladung von Raphael Bottazzini das allererste Projekt in dem kleinen Häuschen im Kleinhüninger Hafen realisiert. Nach genauem Beobachten der Situation vor Ort schenkte das Künstlerduo diesem damals noch sehr verlassenem und oft von Vandalen heimgesuchten Ort einen Bewohner. Sie installierten eine menschengrosse Puppe so im Häuschen, als würde ein im Raum sitzender Mann durch das Fenster an der Rückwand Fische angeln. Durch seinen neuen Bewohner wurde der Ort plötzlich wohnlich, wirkte eingerichtet und erhielt eine Verbindung zur Aussenwelt. Die Situation war so subtil (es gab keine Vernissage und keinen Hinweis auf das Kunstprojekt) und gleichzeitig derart realistisch, dass Passanten darauf aufmerksam wurden und die Polizei anriefen. Heute, zehn Jahre später, sind THYLACINE wieder da und stellen zeitgleich mit Roman Signer aus. Mit der neu entwickelten Arbeit «Schein» (2018) thematisieren die beiden das Aufeinandertreffen mit dem renommierten Schweizer Künstler, aber auch den 10-jährigen Geburtstag des Kunstraums: Dazu hängen sie einen Theaterscheinwerfer in einen Baum neben dem Kunstraum und versehen ihn mit einer Zeitschaltuhr, welche das An- und Ausschalten des Lichts in einem vordefinierten Rhythmus regelt. Ein Scheinwerferlicht bestrahlt normalerweise eine Attraktion, ein Star tritt darin auf, etwas Wichtiges erhält eine Bühne ... Doch das von Mischa Düblin und Fabian Unold installierte Spotlight schießt (scheinbar) am Ziel vorbei. Der Lichtkegel beleuchtet weder das Jubiläum feiernde Häuschen noch die Installation von Roman Signer, noch das Publikum. Die einzige Verbindung zum Haus bildet ein Stromkabel. Ansonsten bleibt THYLACINEs künstlerischer Eingriff im Grunde immateriell. «Schein» beleuchtet eine leer gebliebene Bühne, einen Unort, eine Lücke und wird damit zum eigenartigen und erfrischend nicht eindeutigen Hinweis.

Mischa Düblin (b. 1973, Basel) and Fabian Unold (b. 1977, Zurich) have been working together since 2004. The artistic duo realises site- and context-specific works under the name THYLACINE. Not limiting themselves to one medium or form, the duo's situation-specific approach tends towards installations and the performative. Games with the audience or the involvement of other performers open up further possibilities. Social structures and economic mechanisms are at the heart of THYLACINE's interest. Their art doesn't aim for the white cube, it doesn't function intrinsically or by itself, but invariably in relation to the real world. Critically, politically, and always with a good dose of humour, they examine balances of power, and make these events their own. While their art is implemented concisely and consistently, it deliberately leaves room for interpretation. The authentic and persuasive involvement of the two artists results from a content-related but also concretely physical appropriation. In this vein, they expose themselves to the direct jet of a snow machine for the 2007 work "Schweigeminute" (A Minute's Silence), or they simultaneously pee their pants for the 2008 performance "Stille Wasser" (Still Waters) on the subject of fear. THYLACINE's projects, performances and installations only ever happen once, but they have appeared twice at Artachment. In 2008, Mischa and Fabian were invited by Raphael Bottazzini to realise the very first project ever carried out in the former customs house at Kleinhüningen harbour. After careful observation of the site, the duo gave the space, which was at the time abandoned and frequently visited by vandals, a resident: they installed a life-sized puppet to make it look like someone sitting in the space was angling for fish through the window in the back wall. Through its new inhabitant, the space suddenly became accommodating, and a connection to the outside world was established. The situation was subtle (there was no opening and no publicity) and at the same time so realistic that passers-by who spotted the figure inside called the police.

THYLACINE returned to Artachment in 2018 to exhibit in dialogue with Roman Signer. For their newly developed work "Schein" (Appearance), marking the 10th anniversary of the art space, they suspended a theatre spotlight from a tree next to the building and equipped it with a timer, which switched the light on and off in a predefined rhythm. A spotlight usually illuminates an attraction; a star performs in it, something important is given a stage. But the spotlight installed by THYLACINE apparently misses its mark. The light beam illuminates neither the house celebrating its anniversary, nor Roman Signer's installation, nor the public. The only connection to the house is the power cable. Other than that, the artistic intervention remains essentially immaterial. "Schein" illuminates a stage that remains empty, a non-place, a gap, and thus becomes a strange and refreshingly nebulous presence.

#scheinbasel
@schein_basel

4



THYLACINE
Mischa Döblin, Fabian Unold
Schein
2018







Ein Interview von Silke Baumann,
entstanden anlässlich eines
gemeinsamen Ausflugs in Zürich,
2018.

Im Gespräch mit THYLACINE

∞

*«Das unkalkulierbare Rest-
risiko, dass eine Idee bereits in
der Entstehung scheitern
könnte, gilt es immer wieder
von neuem auszuhalten.»*

Silke Baumann: Warum arbeitet ihr als Duo?

→ **Mischa Döblin, Fabian Unold: Wir schätzen den Austausch miteinander sehr. Eigentlich passiert dieser ständig, wie zusammen Ping-Pong spielen. Wir haben uns im Vorkurs kennengelernt und arbeiten seit dem Kunststudium zusammen. Das war 2004, eine lange Zeit. Wir mögen uns einfach: Die Basis gemeinsam Kunst zu machen und zusammen zu Essen kommt auch häufig vor. Ihr habt ja einen sehr ungewöhnlichen Namen für eure Zusammenarbeit gewählt.**

→ **Thylacine ist die Bezeichnung für einen Beutelwolf. Wir haben damals nach einem Platzhalter für unsere eigenen Namen gesucht, um den immer gleichen Fragen auszuweichen: Welcher Name wird zuerst genannt? Wer hat mehr Einfluss auf die Arbeiten? Wer hat diese Arbeit gemacht? Der Name ist während einer Zugfahrt nach Paris entstanden, als wir uns über eine Dokumentation über den Beutelwolf unterhalten haben. Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist dieser ausgestorben. Seit dem neuen Jahrtausend erforschen Wissenschaftler:innen die DNA des Tieres, um die ausgestorbene Art vielleicht eines Tages wieder züchten zu können. Solch absurden Geschichten faszinieren uns.**

Die Ausgangspunkte für eure Projekte sind immer Orte oder bestimmte situative Gefüge, die dann in einer medialen Form Ausdruck finden.

→ **Der Ausgangspunkt für eine Arbeit entwickelt sich häufig ausgehend von einem bestimmten Ort. Dabei geht es jedoch weniger um eine konzeptionelle Recherche als vielmehr um visuelle Beobachtungen: Was passiert da? Was hat dort stattgefunden? Wer hat Zugang zu diesem Ort? Wie verhalten sich die Menschen dort? Von da aus spinnen wir dann unsere Gedanken weiter. Eigentlich wie Spiderman, der seine Netze auswirft. Aber wir wären wohl eher Batman unter den Superhelden. Wir haben keine Superkräfte, können ja nicht einmal malen. Das ist übrigens die meist gestellte Frage an uns: Malt ihr? Anhand dieser Überlegungen entwickeln wir dann eine Szenerie, die uns interessiert. Die geeignete Form für die Umsetzung folgt immer erst am Schluss.**

Ihr scheint euch nicht für eine Präsentation eurer Arbeiten im White Cube oder Ausstellungsraum zu interessieren. Oder ist es vielmehr so, dass ihr hauptsächlich für Werke im öffentlichen Raum angefragt werdet?

→ Für uns kann unsere Arbeit überall stattfinden. Auch der Kontext einer Kunstinstitution setzt Gedanken in Gang, da treffen wir keine Unterscheidung. Beispielsweise die Arbeit **«On the Floor»** (2010), die ganz bewusst mit dem Innen und Aussen des Ausstellungsraums gespielt hat und diese in einen direkten Zusammenhang zueinander setzte. Wir haben versucht all diese Widersprüche aufzumachen, in denen wir selbst als Künstler ständig leben.

«No Fish, No Future» (2014) war eine performative Intervention von euch, die auf eine andere künstlerische Arbeit reagiert hat oder vielmehr eine konfrontative Situation kreiert hat. Wie kam es dazu?

→ Der international aktive Kunstraum Réunion lud Charly, einen mit dem Michelin-Preis ausgezeichneten Fischverkäufer aus Paris ein, in Zürich an zwei Tagen dort Fisch zu verkaufen. Neben seinen Videos, die seine nächtlichen Performances in der Pariser Queerszene zeigten, waren diverse Performancekünstler:innen eingeladen. Für unsere Aktion engagierten wir Leute, die sich als Aktivist:innen mit einem Transparent mit der Aufschrift **«No Fish, No Future»** vor dem Ausstellungsraum positionierten. Dabei hat uns interessiert, was geschieht, wenn wir einen erfundenen Claim wie **«No Fish, No Future»** propagieren und Fischverkäufer und Publikum damit konfrontieren. Wir mögen es, wenn unsere Aktionen unangekündigt stattfinden, wenn die Verunsicherung der Leute zu spüren ist und es nicht einfach nur ein Programmpunkt vor dem nächsten Bier ist. Es war unsere erste Performance, in der wir nicht selbst agierten: ein seltsames Gefühl, jegliche Kontrolle über die Situation zu verlieren.

In euren Performances agiert ihr sonst meist selbst. Ist euch das sehr wichtig?

→ Das hat sich über den langen Zeitraum unserer Zusammenarbeit so ergeben. Es gibt immer wieder Arbeiten, in denen wir uns mit uns selbst als **«Duo»** auseinandersetzen. Wie in **«Embrace»** (2011), die im Rahmen der Art Cologne in Köln stattfand. Da war klar, dass wir selbst agieren werden, schliesslich ging es ja direkt um uns und unsere Situation. Wir standen mitten unter den Besuchern:innen der Kunstmesse und umarmten uns 90 Minuten lang, ohne eine Regung zu zeigen. Ähnliches gilt für die Videoarbeit **«Stille Wasser»** (2010). Dort sieht man, wie wir uns gleichzeitig in die Hosen pinkeln. Da steckt viel Übung und Überwindung dahinter. Wir hätten das niemals mit Tricks inszeniert. Das unkalkulierbare Restrisiko, dass eine Idee bereits in der Entstehung scheitern könnte, gilt es immer wieder von neuem auszuhalten. Zu dieser Reihe kann auch **«Schweigeminute»** (2007) gezählt werden. Wo wir uns eine Stunde lang von einer Schneekanone haben einschneien lassen. Bei **«How was your day?»** (2011) waren wir via Liveübertragung bei unseren Tätigkeiten abseits der Kunst zu sehen. Die Arbeit war auf zwei gegenüber hängenden Monitoren unter einer Autobahnbrücke in Neuchâtel installiert.

Dokumentiert ihr eure Performances? Und sind diese Fotografien und Videos auch Werke für euch, die in einer Ausstellung gezeigt werden könnten?

→ Wir versuchen, unsere Arbeiten zu dokumentieren. Die Dokumentation bildet einen Teil des Werks ab, kann aber viele situative Aspekte nicht erfassen. Beispielsweise die Installation **«Schein»** (2018), die auch auf Fotografien sehr gut funktioniert. Die Interaktion, die sie bei den Leuten auslöst, ist da allerdings nicht spür- und sichtbar. Die Arbeit

scheint einen Nerv der Zeit zu treffen, indem sie die Leute animiert sich in diesem bühnenhaften Setting des Lichtkegels zu inszenieren. «Schein» ist zu einem beliebten Setting für Selfies geworden. So etwas hätten wir nie erwartet. «@schein_basel, #scheinbasel»

Mir fällt auf, dass ihr oft versucht Erwartungshaltungen, die bewusst oder unbewusst an euch gestellt werden zu enttäuschen.

→ Findest du? Das wäre nicht beabsichtigt. Aber klar, vielleicht führt unsere Herangehensweise an Themenfelder zwangsläufig zu einer Unterwanderung von bestimmten Erwartungshaltungen. Wir stellen Ansprüche an unsere Kunst, die sich vielleicht nicht zwangsläufig mit ökonomischen Erwartungen decken. Bei «Rein & Clean» (2009) hatten wir im Rahmen einer Gruppenausstellung in der Neuen Galerie in Bern die Möglichkeit den grössten Ausstellungsraum zu bespielen. Wir entschieden uns dafür, das übliche Putzen der Räumlichkeiten an die Vernissage zu verlegen und engagierten ein Putzinstitut, welches mit seinem Team den Raum reinigte. Die Besucher:innen waren irritiert und gleichzeitig fasziniert von diesem Schauspiel.

Viele Künstler:innen finden den Umgang mit dem öffentlichen Raum schwierig.

Wie seht ihr das?

→ Der öffentliche Raum eröffnet uns viele Möglichkeiten und bietet Raum für Unerwartetes. Unsere erste Arbeit für das Artachment war auch eine Reaktion auf die Vandalen, denen das ehemalige Zollhaus immer wieder ausgesetzt war. Für die Installation «Keep Fishin'» (2007) entwickelten wir mit einer Maskenbildnerin die Figur eines sitzenden Fischers. Das Zollhäuschen wurde, verändert durch das warme Licht, das im Innenraum brannte und den leisen Geräuschen des Transistorradios, die zu hören waren, ganz anders wahrgenommen. Das führte sogar dazu, dass besorgte Anwohner:innen die Polizei verständigten und so mehrere Polizeieinsätze vom reglosen Fischer ausgelöst wurden. Mit solchen Reaktionen hätten wir im Traum nicht gerechnet.

An interview by Silke Baumann,
originated on the occasion
of a mutual trip in Zurich, 2018.

In conversation with THYLACINE

12

*“There is always an incalculable
risk that an idea will fail,
and you need to endure this risk
again and again.”*

Silke Baumann: Why do you work as a duo?

→ **Mischa Düblin, Fabian Unold: We truly appreciate our exchange. It happens naturally, as if we were playing table tennis. We met during our foundation course and have been working together since art school. That was in 2004, a long time ago. We simply like each other. We often basically eat and make art together.**

You have chosen quite an extraordinary name for your collaboration.

→ **Thylacine is the technical term for the Tasmanian tiger. We were looking for a name that did not include our own in order to avoid ubiquitous questions like, Whose name comes first? Who has more influence on the work? Who has created this specific piece? The name came up on a train journey to Paris as we were discussing a documentary about the Tasmanian tiger. It is extinct, yet since the turn of the century scientists have been analysing its DNA in order to one day perhaps breed the lost species again. Such absurd stories are fascinating.**

Your projects always grow from a particular place or situational framework that is then expressed in medial form.

→ **A work often develops from a specific place, yes. But it is less about conceptual research than visual observation: What is happening in this place? What has already happened? Who has access to it? How do people behave there? From such questions, we continue our thoughts, rather like Spiderman casting his web – though we associate more with Batman among the superheroes. We have no supernatural powers, we can't even paint. That, by the way, is the most frequent question we get asked: Do you paint? But we develop our scenarios from thoughts that interest us. The most appropriate form of expression always comes at the last moment.**

Showing your work in a white cube or other exhibition space doesn't seem to be of much interest to you. Or do you just mainly get asked to make public art?

→ For us, our work can happen anywhere. The context of an art institution also sets in motion certain thoughts; we do not differentiate as such. Our piece 'On the Floor' (2010), for example, very deliberately played with the internal and external parts of the exhibition space and put them in direct relation to one another. We set out to reveal all the contradictions which we, as artists, permanently inhabit.

Your 'No Fish, No Future' (2014) was a performative intervention reacting to another artwork, and creating a confrontational situation. What provoked this?

→ The art space Réunion, which is active at an international level, invited Charly, a Michelin-starred fishmonger from Paris, to sell fish in Zurich for two days. As well as showing videos of his nocturnal performances in the Parisian queer scene, Réunion had invited various other performance artists. For our part, we engaged people to position themselves as activists in front of the exhibition space holding up a banner saying "No Fish, No Future". We were curious to see what would happen if we confronted the fishmonger and the audience with an invented campaign. We prefer our actions to be unannounced, to catch people unawares as they're anticipating the next programme event or their next beer. It was our first performance not featuring ourselves. It was a strange sensation to lose all control over the situation.

You usually act yourselves within your performances. Is this important to you?

→ Over many years of collaboration, we have come up with work that is about ourselves as a duo. For 'Embrace' (2011), which took place during Art Cologne, it was clear from the outset that we would act ourselves, given that the piece was essentially about us and our situation. We stood amidst the fair's visitors and hugged for 90 minutes without moving. Similarly, we acted in 'Stille Wasser' (Still Waters, 2010), in which we simultaneously pee our pants. It took a lot of training and willpower. We would never have staged this using tricks. There is always an incalculable risk that an idea will fail, and you need to endure this risk again and again. 'Schweigeminute' (A Minute's Silence, 2007) is part of this series, too. It shows us being blasted by a snow cannon for a full hour. In 'How was your day?' (2011), you see us on live transmission going about our daily business outside of making art. The piece was installed as two facing monitors hanging underneath a highway bridge in Neuchâtel.

Do you record your performances? And do you consider such photos or videos as works that may be shown in an exhibition?

→ We do try to record our works. The recordings show part of a piece, but many situational aspects cannot be captured. Our installation 'Schein' (Appearance, 2018) works very well as photographs, yet the interaction the piece triggers in spectators is neither visible nor can it be felt. The work seems to address a contemporary sensitivity, as it animates people to strike a pose within the stage-like setting of the light beam. Schein has become a popular spot for selfies. We never expected that. "@schein_basel, #scheinbasel"

I notice that, whether consciously or subconsciously, you often confound expectations that are placed on you.

→ Do you think so? That would be unintentional. Of course, our thematic approach inevitably subverts certain expectations. We make demands on our art that are often incompatible with economic expectations. For 'Rein & Clean' (Pure & Clean, 2009), part of a

group show, the Neue Galerie in Bern gave us the biggest exhibition space to play with. We decided to postpone the habitual cleaning of the space to the moment of the opening and hired a cleaning company to have their team clean the room. Visitors were irritated and fascinated in equal measure.

Many artists find working in public spaces challenging. How do you see this?

→ A public space grants many possibilities and allows for the unexpected. Our first piece for Artachment was a response to the vandalism the former customs house was exposed to again and again. For the installation 'Keep Fishin' '(2007), together with a costume designer we developed the character of a sitting fisherman. Transformed by warm light and the soft sounds of a transistor radio filling the interior, the customs house was perceived very differently. It even led to worried neighbours calling the police, and our immobile fisherman came to provoke several police investigations. We couldn't have dreamt of such a reaction!



THYLACINE – Mischa Düblin, Fabian Unold